

IMPRESSUM

HagerSecret -
von Schüler:innen für Schüler:innen von Schloss Hagerhof

Schloss Hagerhof - Privatschule mit Montessori-Pädagogik

Menzenberg 13, D-53604 Bad Honnef

Tel.: +49 2224 9325-0, Fax: +49 2224 9325-25,

E-Mail: info@hagerhof.de

Schulträgerin: Schloss Hagerhof GmbH und Co. KG

Persönlich haftende Gesellschafterin:

Schloss Hagerhof Verwaltungs GmbH, diese vertreten durch den Geschäftsführer Michael Wichterich

Schulleiter: Dr. Sven Neufert

Leitung AG Schüler:innenzeitung, inhaltlich verantwortlich gem. § 18 Abs. 2 MStV: Martina Rohfleisch

Texte, Illustrationen und Konzeption:

Lukas Atzl, Noemi Becker, Hannah Düster, Anna Dunsche, Lilly Flemming, Lina Gilbert, Alexa Hoch, Helen Jennewein, Helene Klinkenberg, Romy Körner, Julian Körnig, Mia Jo Küenzlen, Till Kürbs, Leander Müller, Koda Plies, Ben Reitz, Jan Schmidt, Helene Vordemvenne, Josefine Wierges, Maya Maria Zuber, u. a.

Ausgabe 3/ 2023

Hager Secret

Von Schüler:innen für Schüler:innen vom Schloss Hagerhof



INHALTSVERZEICHNIS

Was uns bewegt	
Wie tickt unsere SV? Interview mit Hannah Düster	03
„Ich bin ein Transjunge.“ Interview mit Koda	14
Gedenkpause	21
Terror im Sinne des Korans?	23
Ein Traum	24
Lehrer:innen, das beste Vorbild?	25
Schüler:innen-Umfrage: Welche/r Lehrer/in ist ...?	27
Mein Hobby	
Angeln. Interview mit Leander Müller	28
Skirennen. Interview mit Maya Maria Zuber	33
Carrerabahn-Fahren. Interview mit Ralf Wernery	37
Kunst	
Kunst fürs Klo. Comics von Till Kürbs	42
Herbstferien auf einer sizilianischen Kunstschule	44
Malwettbewerb: Magische Tiere	49

Weihnachtliches	
Weihnachten ist für mich ...	51
Weihnachtszeit - ein Gedicht	51
Santas Elfen	52
Weihnachten in New York	58
Ein Geschenk für Bree	62
Neujahrsfest in China	67
Unser Wunsch für euch	68



Wie tickt
unsere SV?

Interview mit Hannah Düster

Habt ihr Ziele?

Bei der Kandidatur haben wir uns ja bei euch vorgestellt und dabei auch unsere Ziele genannt. Einiges davon haben wir schon umgesetzt.

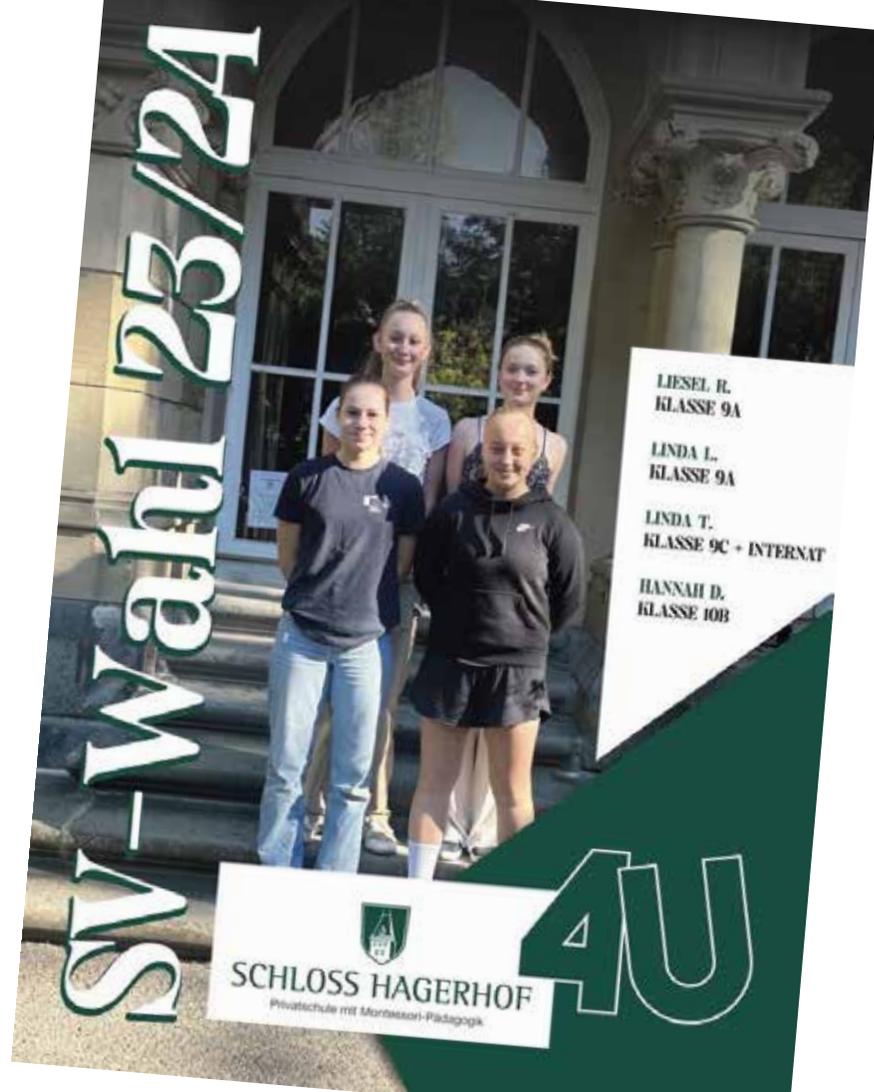
Wir haben ja z. B. den Weihnachtsmarkt gehabt. Es hat gut funktioniert, auch ohne die Lehrer. Dabei ist eine Supersumme für Burkina Faso herausgekommen. Total toll, ihr habt richtig gute Sachen verkauft!

Umgesetzt ist noch eine weitere Sache: Die Schüler:innen haben in der Pausenhalle neue Stühle bekommen, die früher woanders eingesetzt waren. Diese sind sehr viel bequemer und eignen sich besser zum Lernen, da haben sich die Oberstufenschüler sehr gefreut.

Dann sind wir noch an dem Thema Bälle für die Unter- und Mittelstufe dran. Da gibt es momentan noch ein paar Diskussionen, aber es wird schon besser, so dass ihr einfacher an die Bälle rankommt.

Der vierte Punkt: Mehr Freiheit für die Leute aus den zehnten Klassen. Das funktioniert leider nicht bei uns an der Schule, weil die Eltern einen bestimmten Vertrag abgeschlossen haben. Deshalb ist das ein Punkt, den wir leider nicht umsetzen können.

Aber wir sind fixiert auf eure Wünsche und Vorstellungen. Wir haben nun einen neuen Briefkasten in der Pausenhalle. Schreibt uns - mit Namen oder anonym. Dann werden wir uns in jedem Fall drum kümmern.



Wollt ihr noch etwas am Essen ändern?

Was ich persönlich finde: Das Essen ist nicht schlecht. Das ist halt eine Schule und kein Fünf-Sterne-Restaurant. Es ist einfach nicht so, wie wir es von zu Hause gewöhnt sind. Vielleicht ist es dann die Umstellung, wenn wir abends richtig lecker bei unseren Eltern essen und tagsüber in der Schule.

Die Küche gibt sich wirklich Mühe. Aber es ist nicht leicht, für so viele Menschen zu kochen. Wir haben da richtig Glück: Wenn jemand z. B. Allergien hat, bekommt er extra Essen. Es tut mir leid, wenn es euch geschmacklich nicht gefällt. Aber ich glaube, wir haben viele Schüler an der Schule, die damit gut klar kommen und zufrieden sind.

Ich glaube, wenn wir alle total freundlich in die Küche gehen, guten Morgen und danke und bitte sagen, ist das Küchenteam auch noch gewillter, auf unsere Wünsche einzugehen.





Leander: Ja, das finde ich auch. Als Internatler bin ich morgens, mittags und abends in der Küche. Wenn ich nur danke sage, werde ich angelächelt und bekomme statt einer halben eine ganze Wurst.

Hannah: Ja, so ist das. Geben und Nehmen, eine Hand wäscht die andere. Wenn man freundlich ist und sich auch im Schlosskeller anständig verhält - also nicht mit dem Essen herumwirft, wie manche das machen - dann ist das Küchenteam auch freundlich zu uns.

Alexa: Manchmal bekomme ich kein Brötchen ohne Wurst oder Käse. Sind dann zu wenige da?

Hannah: Das kann eigentlich nicht sein. Vielleicht auch hier: einfach freundlich fragen.

Leander: Eigentlich finde ich es schon toll, dass wir überhaupt Brötchen bekommen. In anderen Schulen gibt es halt gar nichts. Und bei uns sind es keine trockenen Brote, sondern immer frische Bäckerbrötchen.



Es macht auf viele hier den Eindruck, dass ihr seit langem das aktivste SV-Team seid. Wie viel Zeit kostet das alles?

Ich persönlich bin hier an der Schule von morgens acht Uhr bis abends acht Uhr. Das hat allerdings auch andere Gründe, ich coache zum Beispiel ein Basketball-Team. Aber es stimmt. Wir verbringen hier alle viel Zeit, denn uns ist die Schule wichtig.

Ich möchte hier wirklich etwas verändern. Das ist mir echt ein Bedürfnis und ich möchte das so gut wie möglich machen. Ich bin jetzt fünf Jahre in Folge Klassensprecherin gewesen. Die Ehre zu haben, dass die Klasse an einen glaubt, ist schon mal toll. Und die Möglichkeit zu haben, etwas zu verändern, Ideen umzusetzen, ist einfach genial.

Ich verwende jede der täglichen drei Pausen für die SV. Momentan verkaufe ich mit den an-

deren drei aus der SV zusammen Nikoläuse für euch und eure Freunde; jetzt in der dritten Pause sitze ich hier zusammen mit euch, der Schülerzeitungsredaktion, und es macht mir Spaß. Und sobald es Spaß macht, verbringt man auch gern viel Zeit damit.

Kommt dir die SV-Arbeit nicht beim Lernen in die Quere?

Manchmal schon. Ich habe für mein Alter wirklich viel zu tun. Ich bin jetzt in der 10. Ich coache eine U14-Mannschaft im Basketball. Ich spiele selbst in zwei Basketballteams. Und ich habe noch eine Grundschulliga, die ich gleich betreuen werde. Da kommt schon mal was in die Quere. Aber alle meine Lehrer, meine Trainer haben Verständnis dafür, wenn ich mal fünf Minuten später komme.





Wie ist das Miteinander mit den anderen? Ihr habt euch schon vorher zusammengefunden?

Ja, wir sind alle miteinander befreundet. Wir spielen alle vier Basketball. Linda, Linda, Liesel und ich trainieren schon seit dem letzten Jahr regelmäßig einmal die Woche zusammen. Mit Linda Lenz und Liesel spiele ich auch in der U16-Mannschaft. Wir verstehen uns echt gut!

Und habt ihr eine Aufgabenteilung?

Wir haben uns ein Konzept überlegt, und danach handeln wir. Meistens werde ich angesprochen, und dann teilen wir die Aufgaben auf. Die Nikolaus-Aktion haben wir uns zusammen überlegt. Es ist echt cool, so eine Aktion zusammen zu machen. Zu Burkina Faso: Als die Gäste hier waren, waren Liesel und ich dafür verantwortlich. Irgendwie klappt es immer, wie wir es aufteilen.

Was war das für eine Aktion für Burkina Faso?

Es war eine Frau aus Burkina Faso hier, Rakieta Poyga, die uns etwas über Genitalverstümmelung erzählt hat. Sie hat eine Organisation gegründet, die gegen diese furchtbare Tradition kämpft. Schloss Hagerhof und die weltkinderhilfe unterstützen sie dabei.

Im November wurde bei uns in der Aula ein Scheck über 43.000 Euro an Rakieta Poyga überreicht, für ein Berufsausbildungszentrum in Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso. Wir haben mit ihr über diesen Plan gesprochen. So kamen wir auf die Idee, den Erlös des Weihnachtsmarktes für Burkina Faso zu spenden.





Du hast eben gesagt, du willst etwas ändern hier. Ihr macht viele Aktionen und ihr dreht an vielen Schraubchen. Was steht dahinter, was ist deine Vision?

Eine Gemeinschaft. Eine funktionierende Schule, wo jeder gerne hingehet. Ich persönlich bin total oft umgezogen, habe die Schule gewechselt, die Klasse gewechselt. Hier bin ich angekommen. Ich wünsche mir, dass alle hier sagen: „Hey, das ist eine coole Schule. Das ist eine coole Gemeinschaft. Die Leute kennen sich untereinander. Es gibt hier nicht so etwas wie Rassismus oder ähnliches. Wir sind ja offiziell „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage.“ Ich möchte, dass wir das jedem zeigen.

Ich möchte, dass jeder hier angenommen wird, so wie er ist: klein oder groß, sportlich oder nicht sportlich, musikalisch, gut in der Schule - total egal. So dass jeder hier seinen Platz finden kann. Das wünsche ich mir.

Das hört sich total übertrieben an, aber ich finde, das passt einfach zu dieser Schule. Das Montessori-Konzept, die Musikschule, der Sportbereich, der normale Schulalltag, das Internat. Das lässt sich alles so gut verbinden. Und ich fände es toll, wenn man sagen kann: „Hier passt jeder rein.“

Was können wir dafür tun, dass die Schule so wird?

Jeden so akzeptieren, wie er ist.
Wenn jeder jeden so akzeptiert, wie er ist,
kann sich jeder an dieser Schule wohlfühlen.

Das Interview führte die gesamte Redaktion der HagerSecret am 5.12.2023.



„Ich bin ein Transjunge“

Interview mit Koda, Kl. 10.

Möchtest du dich kurz vorstellen?

Ich bin 15 Jahre alt, ich bin ein Transjunge. Im vorletzten Jahr bin ich zum zweiten Halbjahr hier an den Hager gewechselt. Meine alte Schule war eine katholische Mädchenschule; das hat definitiv nicht mehr gepasst. Ich weiß, dass ich trans bin, seitdem ich so ungefähr 13 Jahre alt bin. Nun lebe ich seit zwei Jahren als Junge.

Wie fühlst du dich denn jetzt als Transjunge?

Nicht viel anders. Vom Gefühl her war es ein langsamer Prozess. Deswegen ist mir jetzt direkt nichts Krasses als Veränderung aufgefallen. Ich meine, ich bin immer noch dieselbe Person wie vorher. Was allerdings passiert ist: Ich habe deutlich mehr Selbstvertrauen.

Wie bist du darauf gekommen, dass du ein Junge bist?

Es gibt ein Wort: Genderdysphorie. Das bezeichnet das Gefühl, das man fühlt. Das ist bei jeder Transperson oder nonbinären Person anders. Bei mir gibt es das zum Beispiel, wenn mich jemand mit dem falschen Pronomen anspricht oder mit dem falschen Namen oder denkt, dass ich ein Mädchen bin. Das ist sehr schwer zu beschreiben. Du fühlst dich



falsch. Du fühlst dich komplett falsch. Du möchtest der Person sagen, dass das falsch ist, aber gleichzeitig traust du dich nicht wirklich. Vielleicht beschreibe ich einmal das Stärkste, was ich an Dysphorie gefühlt habe, vielleicht kann man es dann ganz gut bemerken. Ich wollte mich aus meiner Haut, aus meinem eigenen Körper herauschälen, weil ich diesen so ekelhaft fand.

Über die Zeit habe ich über das Internet über Transgender erfahren und habe in Videospielen meinen männlichen Charakter genommen. Dann wurde man natürlich auch als dieser angesprochen. Dort habe ich gemerkt, das fühlt sich gut an. Das fühlt sich richtig an. Da bin ich glücklich, wenn ich so angesprochen werde. So habe ich das über die Zeit gemerkt.

Also du hast dich besser gefühlt, ein Mann zu sein als eine Frau zu sein? Es hängt also nicht damit zusammen, dass du dich von Frauen mehr sexuell angezogen fühlst?

Nein, das hat gar nichts damit zu tun. Transgender ist eine Geschlechtsidentität. Heterosexuell, homosexuell und bisexuell, das sind alles Sexualitäten, das hat etwas damit zu tun, auf welche Leute du stehst. Transgender hat nur etwas mit deinem Geschlecht zu tun.

Hattest du das auch, als du jünger warst?

Manche Transpersonen haben Anzeichen, wenn sie jünger sind. Manche wissen das schon, wenn sie fünf Jahre alt sind, andere haben leich-

te Anzeichen davon, manche haben gar nix in der Kindheit gezeigt. Ich hatte sehr schwache und wenige Anzeichen. Ich mochte es nicht, mit mädchenhaften Dingen assoziiert zu werden. Ich mochte die Farbe Pink nicht. Aber das war so ziemlich das Einzige.

Was sind denn Anzeichen, das man sich in seinem eigenen Körper nicht wohl fühlt, also schlecht fühlt?

Das ist bei jedem anders. Bei mir war es halt, dass ich nicht mochte, wenn Leute denken, dass ich ein Mädchen bin. Du kannst auch Dysphorie zu Teilen deines Körpers haben natürlich. Es ist halt der falsche Körper. Ich habe die größte Dysphorie, was meine Brust angeht.

Ein Freund von mir macht Cosplay, ihr kennt das. Cosplay ist das professionelle Verkleiden, zum Beispiel als Video- oder Animé-Charaktere. Es gibt viele Conventions, wo man hingehen kann. Das ist ein richtiges Hobby und kann sehr teuer werden.

Ich wollte das auch mal ausprobieren, mal gucken, ob das etwas für mich ist. Damals war ich mir schon ziemlich sicher, dass ich trans bin. Und da habe ich mir, unter dem Vorwand, dass ich das für ein Cosplay haben möchte, einen Binder gekauft. Das ist ein Oberteil, das man unter ein Shirt anzieht, das macht die Brust flach, so dass es aussieht, als hättest du keine weiblichen Brüste. Ich habe den bekommen, angezogen und zum ersten Mal im Spiegel gesehen. Meine Brust war flach und ich war unfassbar glücklich.



Was haben deine Eltern dazu gesagt?

Die erste Reaktion, die ich von meiner Mutter bekommen habe, war nicht die, die ich mir erhofft hatte. Wenn man ein Coming-out hat, bekommt man selten genau die Reaktion, die man haben möchte, selbst wenn es eine gute ist. Ich habe ein „Ich muss darüber nachdenken“ bekommen, das hat mich in dem Moment wirklich runtergezogen. Aber ansonsten sind meine Eltern völlig okay damit.

Und deine Freunde – und generell Bekannte von dir?

Ich habe das Glück, dass ich schon immer eine sehr gute Freundesgruppe hatte und mich nur mit Leuten umgeben habe, die mich auch mochten und die tolerant waren. Auf der alten Schule habe ich es tatsächlich niemandem gesagt. Weil – katholische Mädchenschule. Ich hatte einen Freund auf dieser Schule, der war auch trans. Ich wusste, was für Gerüchte es über den gab. Ich wollte das nicht über mich.

Hattest du Angst davor, es deinen Eltern zu sagen?

Ja. Definitiv. Ich hatte sehr viel Angst. Mittlerweile haben sie keine Probleme damit. Alles läuft gut gerade.

Wie bist du auf deinen Namen „Koda“ gekommen, hast du dir den selbst ausgedacht?

Ich hatte mal ein Video von einem kleinen Youtuber gesehen, der hieß Koda, und ich fand den Namen schön.

Darf ich das fragen? Wie hießest du vorher?

Amélie. Ich habe kein Problem damit, über alles zu reden, was trans angeht und was mich angeht und meine Erfahrungen damit. Aber nicht jede Transperson hat das. Der alte Name wird „dead name“ genannt, weil es ein toter Name ist. Nicht jede Person mag es, diesen zu sagen. Auch nicht jede Person mag es, über alles zu sprechen.

Was hast du alles an deinem Ich-Sein geändert?

Als erstes haben wir ungefähr 50 Zentimeter an Haaren abgeschnitten. Ich hatte vorher recht lange Haare, die haben wir kurz geschnitten. Dann habe ich neue Klamotten gekauft, auch einige von meinem Vater bekommen. Die Jacke zum Beispiel ist von meinem Vater. Das Größte ist natürlich zu sagen: „Mein Name ist Koda“, und ich benutze männliche Pronomen. Ich bin ein Junge.

Und du hast dich direkt besser gefühlt?

Ja. Na ja, nicht direkt. In der Anfangszeit war ich halt auf dieser alten Schule, da ging es mir schon vorher schlecht, aber dann hatte ich auch noch Angst. Deshalb ging es mir nicht direkt besser. Aber als ich dann hierhin gekommen bin und hier als Junge war, ging es mir direkt besser.

Steht denn da medizinisch noch etwas an?

Also meine Pläne sind als allererstes, sobald das Selbstbestimmungsgesetz, das Transsexuellengesetz, das alte Gesetz – sechsmal wurde



es als verfassungswidrig erklärt – ersetzt. Das regelt halt, wie du deinen Namen änderst, wie du dein Geschlecht im Pass änderst und so. Das steht als erstes an, dass ich meinen Namen ändere und dass ich mein Geschlecht im Pass ändere. Vor allem Arztbesuche sind für mich schlimm, denn auf dem Pass und in meiner Krankenkassenkarte steht überall, dass ich weiblich bin. Die Diskussion möchte ich dann nicht haben. Deswegen nehme ich das meistens einfach so hin. Deswegen sind Arztbesuche kein Spaß für mich.

Danach möchte ich eine Hormontherapie machen. Hormontherapie ist, dass du – in meinem Fall als Transjunge – Testosteron bekommst. Ich gehe dann quasi durch eine zweite Pubertät, nur diesmal die männliche.

Wie lange dauert das dann?

Das kommt ganz darauf an. Testosteron nimmt man sein ganzes Leben lang. Ansonsten sinkt das dann irgendwann ab. Testosteron gibt es als Gel, das man an Stellen reibt, wo die Haut besonders dünn ist. Es gibt es auch als Spritze.

Was ich danach machen möchte: Eine Mastektomie, das heißt, dass meine Brust zu einer männlichen umgeformt wird. Das wird eine Weile dauern, also das zu beantragen, dann zu klären, dass die Krankenkasse den Eingriff übernimmt, das ist alles noch recht kritisch in Deutschland. Ich werde da ein paar Jahre dransitzen.

Findest du es irgendwie komisch, wenn du Bilder von dir früher siehst?

Nicht unbedingt komisch. Ich weiß, wer ich damals war. Ich war damals ein kleines Kind. In den Jahren, bevor ich wusste, dass ich trans bin, da fällt mir immer ein, wenn ich ein Bild von mir sehe, wie scheiße es mir da ging, wie schlecht es mir da ging.

Gibt es manche Menschen, die dich jetzt, weil du ein Transjunge bist, mobben oder das nicht gut finden?

Leute, die es nicht gut finden, auf jeden Fall. Jemand hat auch schon versucht mich zu mobben. Aber ich musste jedes Mal darüber lachen. Deswegen hat er dann irgendwann aufgehört, weil er gemerkt hat, dass er mich damit nicht ärgern kann. Aber man hat es auf jeden Fall versucht.

Versuchst du männlich zu wirken oder bist du einfach so? Du hast so eine tiefe Stimme.

Ich bin einfach, wie ich bin. Aber wenn man mich früher getroffen hat – ich war damals deutlich leiser, deutlich zurückhaltender. Also ich rede heute auch nicht so viel, bin eher ruhig veranlagt. Aber das war damals viel stärker. Heute bin ich freier. Weil ich heute mehr Selbstvertrauen habe.

Wie ist das gekommen?

Weil die Angst weggegangen ist und diese ganze Unsicherheit. Als die Angst weg war, war vieles unfassbar leicht.

Hast du Angst vor dem, was du noch vorhast? Oder bist du so klar, dass du denkst: Ich mache das, egal, welche Beschwerden das verursacht?

Angst habe ich nicht wirklich. Ich weiß, was bei Testosteron passieren kann. Und ich weiß, was bei dieser Brust-OP passieren kann. Es gibt Risiken, dass etwas Schlimmes passieren kann, aber die Wahrscheinlichkeit ist doch eher gering. Also ich freue mich darauf, weil ich weiß, dass es mir dann besser gehen wird.

Ab wann kannst du das machen?

Ab dem Zeitpunkt, an dem das neue Selbstbestimmungsgesetz gilt, kann man ab 14 Jahren zusammen mit seinen Eltern den Namen und den Eintrag im Pass ändern lassen. Alles andere erst ab 18. In Einzelfällen geht es auch vorher, aber das ist ein noch längerer Weg. Du brauchst dafür medizinische Gutachten. Und einen Therapeuten, bei dem du länger in Behandlung bist, der bestätigt, dass du definitiv trans bist und dass du definitiv darunter leidest.

Kennst du noch weitere Menschen, die trans sind?

Ja, einen weiteren Transjungen, der nun zum ersten Mal Testosteron erhält.

Hast du irgendwelche Vorbilder, die in der Öffentlichkeit stehen, und bei denen du es cool findest, dass sie das Problem öffentlich ansprechen?

Ich kenne einige Leute auf Social Media, denen ich folge. Ich habe aber nie für irgendetwas ein bestimmtes Vorbild gehabt.





Trittst du denn jetzt dafür ein, dass anderen mehr geholfen wird, dass das Problem mehr an die Öffentlichkeit kommt und damit für andere einfacher wird?

Ich mache nichts über Social Media oder so und ich versuche erst einmal, mein ganzes Zeug auf die Reihe zu bekommen. Später vielleicht.

Möchtest du noch etwas loswerden?

Ich bin in der AG Courage, wo wir uns genau um so etwas kümmern, dass wir mehr „Visibility“ haben, dass wir mehr gesehen werden. Dass wir mehr gegen Homophobie und gegen Transphobie machen. Aber auch, dass wir mehr gegen Rassismus machen. Denn wir haben rassistische Schüler an dieser Schule. Wenn ihr Lust habt, darüber zu berichten – kommt vorbei, ihr seid uns sehr willkommen.

Gern, das machen wir!

Vielen Dank, Koda, für deine Offenheit. Wir wünschen dir alles Gute!

Das Interview geführt von Noemi Becker und Romy Körner, mit Ergänzungen der ganzen HagerSecret-Redaktion.



Vor 85 Jahren ...

Wir denken an die Opfer
von Gewalt und Terrorherrschaft

Kurze Gedenkpausen in der Bibliothek:
Donnerstag, 9. November, 12:00 Uhr
mit den Broadway Singers.

Freitag, 10. November 12:00 Uhr

Wir denken an die Opfer von Gewalt und Terrorherrschaft

Eine kleine Pause, ein Stillwerden und Innehalten im Gedenken an die Opfer der früher so genannten Reichskristallnacht am 9. November 1938, in der überall in Synagogen brannten – auch in Bad Honnef. Damals wurden Juden verfolgt, misshandelt, verhaftet und ermordet.

Wir denken auch an die jüdischen Bürger in Deutschland, die heute wieder Angst haben.

In diesen Wochen denken wir besonders an die Menschen in Israel, die durch eine grausame Terroraktion der Hamas ermordet wurden oder Familienangehörige und Freunde verloren haben.

Wir denken auch an die unschuldigen Zivilisten im Gazastreifen, die ebenfalls Opfer der Gewalt werden sind.

Auch in der Ukraine, in Syrien und an vielen anderen Orten herrscht Krieg. Wir denken an alle Menschen, die Gewalt und Unrecht erleiden.

Im Gedenken an Terror- und Gewaltopfer überall auf der Welt stimmen die Broadways Singers aus eigenem Antrieb ein jüdisches Lied an: „Donna Donna“, von Sholom Secunda und Aaron Zeitlin 1940 geschrieben.





Terror im Sinne des Korans?

Viele von uns sind betroffen über den Krieg im Nahen Osten. Hier kämpfen Juden und Moslems gegeneinander. Ist das auch ein Krieg der Religionen?

Unser Schüler Kenan möchte eine Sache richtigstellen:

Manchmal hört man von „islamistischen“ oder sogar „islamischen Terrorgruppen“. Viele denken, diese Gruppen begehen Verbrechen, weil es der Islam erlaubt und toleriert. Aber das ist nicht richtig.

Diese Terrorgruppen nehmen Teile aus dem Koran (Quran), also der heiligen Schrift der Muslime, und versuchen die Bedeutung abzuändern, um ihre Taten zu rechtfertigen.

Doch der Islam sagt, dass Gewalt ohne guten Grund schlecht ist, genau wie das Christentum oder das Judentum. Das bedeutet: Weil einige Gruppen sagen, sie begehen Verbrechen im Namen des Islam, heißt das nicht, dass die ganze Religion schlecht ist.

Kenan Esen, Klasse 9.

Ukraine
in Frieden



Ein Traum von Lina Gilbert, Klasse 6.

Eines Tages

wurde ich gern die Nachrichten
einschalten und hören

Es ist Frieden auf Erden.

LEHRER:INNEN – DAS BESTE VORBILD?

Die Schule ist ein Ort, zu dem wir alle hingehen, freiwillig oder nicht. Wir müssen von der 5. Klasse bis zur Stufe 13 miteinander auskommen – und das ist eine lange Zeit! Als Schülerin kann ich verstehen, wenn man sagt, dass man mal keinen Bock auf den Schultag hat oder auf bestimmte Stunden, aber irgendwo sollte die Schule ertragbar sein, dafür müssen wir alle sorgen, auch die Lehrer:innen.

Immer sind die Schüler:innen die schlimmen oder nervigen, aber haben sich die verschiedensten Lehrkräfte einmal darüber Gedanken gemacht, wie sie sich verhalten? Am Donnerstag, den 27.04.2023 hatte die Jahrgangsstufe 9 einen „Aufklärungstag“. In der 3. und 4. Stunde hatten die Mädchen 45 Minuten Zeit, mit einer Frauenärztin zu reden, die zu uns gekommen war. Wir sprachen über das Frauenbild in der Gesellschaft und kamen schließlich zur Schule und wie sich hier Schüler:innen bei bestimmten Lehrer:innen unwohl gefühlt haben.

Es gab viele Beispiele. So berichtete eine Schülerin, wie ein Lehrer oft zu nahe kommt, dabei tief in die Augen starrt und es ignoriert, wenn die Schüler:innen einen Schritt zurückgehen und Augenkontakt vermeiden. Offenbar erkennt dieser Lehrer die Signale nicht und kommt wieder einen Schritt näher. Darüber hatte die Schülerin schon mit einem Vertrauenslehrer gesprochen, aber von ihm kam nur die Reaktion: „Das kann ich mir gar nicht vorstellen, aber ich rede trotzdem mal mit dem Kollegen.“ Ein paar Tage später bekam die Schülerin nur als Antwort, dass dem betreffenden Lehrer das gar nicht auffällt und er mehr auch nicht machen kann. Wow, danke für nichts.

Bodyshaming

Eine andere Schülerin fragt ganz normal, ob sie auf Toilette gehen kann, was die Lehrerin auch erlaubt, aber dann erst einmal einen Kommentar über den Körper der Schülerin ablässt. Sie meinte, dass die Schülerin so groß und dabei auch dünn ist und dass das einfach nicht schön aussieht. Daraufhin geht die Schülerin sprachlos auf die Toilette, andere in der Klasse (so wie ich) gehen natürlich auf den Kommentar ein. Die Lehrerin erwidert

auf unsere Kritik: „Jetzt kann man nicht mal mehr seine Meinung sagen, ich finde halt, dass das zu dünn ist und nicht hübsch aussieht!“

Kein Dresscode heißt kein Dresscode!

Auch wenn man in der Pause in aller Ruhe einen Müsliriegel isst, erhält man einen Kommentar wie „Das ist aber nicht so gesund!“, wobei ich mir denke, dass es Lehrer:innen doch egal sein könnte, was ich esse – oder auch was ich trage. Wir haben keinen Dresscode, also sollten Lehrkräfte sich nicht beschweren, wenn wir etwas tragen, was wir wollen, egal wie viel Haut wir dadurch preisgeben könnten. Das Argument „Das lenkt die Jungs ganz ab, die hören mir kaum noch zu“ finde ich daneben, dann sollte man den anderen Schülern Benehmen beibringen. Jungs werden übrigens wegen ihrer Klamotten genauso von Lehrer:innen diskriminiert.

Als ich mit meiner Mutter über dieses Thema redete, meinte sie, dass man als Mädchen früher eine gute Note bekam, wenn man einen kurzen Rock getragen hat. Daran kann man sehen, dass

dieses Thema damals aktuell war, heute aktuell ist und in zehn Jahren immer noch aktuell sein wird.

Ich weiß, dass Schüler:innen und Lehrer:innen in verschiedenen Generationen aufgewachsen sind und dass sich Schüle:rinnen manchmal auch besser beherrschen könnten, aber am Ende gehören zu einem respektvollen Miteinander IMMER beide dazu. Danke für eure Zeit.

Helene Klinkenberg, Kl. 10.

Schüler:innen-Umfrage: Welche/r Lehrer/in ist ... ?

In den letzten Tagen
haben wir eine
Umfrage gestartet,
bei der ihr ein Ranking
der Lehrer/innen
nach unterschiedlichen
Kriterien machen
konntet.

Idee und Umsetzung: Helen Jennewein / Klasse 7.

Hier die Ergebnisse:
Diese/r Lehrer/in ist für euch

die/der lustigste:

1. Herr Rapreger 2. Frau Happel / Herr Stehr

... der/die am besten gekleidete:

1. Frau Ring 2. Frau Geveler 3. Herr Berghoff

... der/die strengste:

Herr Dörr

... der/die lauteste:

Frau Ivanovic / Herr Berg / Herr Krause

... der/die netteste:

1. Frau Jacobi 2. Frau Geveler 3. Herr Berghoff

Mein Hobby: Angeln

Interview mit Leander Müller, Klasse 8.

Was angelst du so am meisten?

Das kommt ganz drauf an, wo man angelt. Du musst dir erst mal für jedes Gewässer einen Schein holen. Ich angle zum Beispiel in der Lahn und im Rhein. Im Rhein z. B. gibt es ganz verschiedene Fischarten. Das sind meist die Weißfische und die Raubfische. Bei den Raubfischen sind es z. B. Rapfen, Hechte, Aale, Zandern. Dann kommen die Weißfische. Da sind zum Beispiel die Rotfedern sehr häufig, Brassen, Karpfen.

Und es gibt zur Zeit eine Grundelplage. Da sind dann übermäßig Fische von einer Sorte. Die sind sehr klein und fressen den ganzen Laich von den anderen Fischen, also die Eier von denen. Theoretisch kannst du, das ist zwar nicht legal, aber theoretisch kannst du eine Schnur mit einem Haken um den Stock wickeln, an den Haken Speckwürfel ranmachen, in den Rhein halten am Ufer und würdest eine Grundel kriegen, weil die so übermäßig populär sind.



Wie oft angelt ihr?

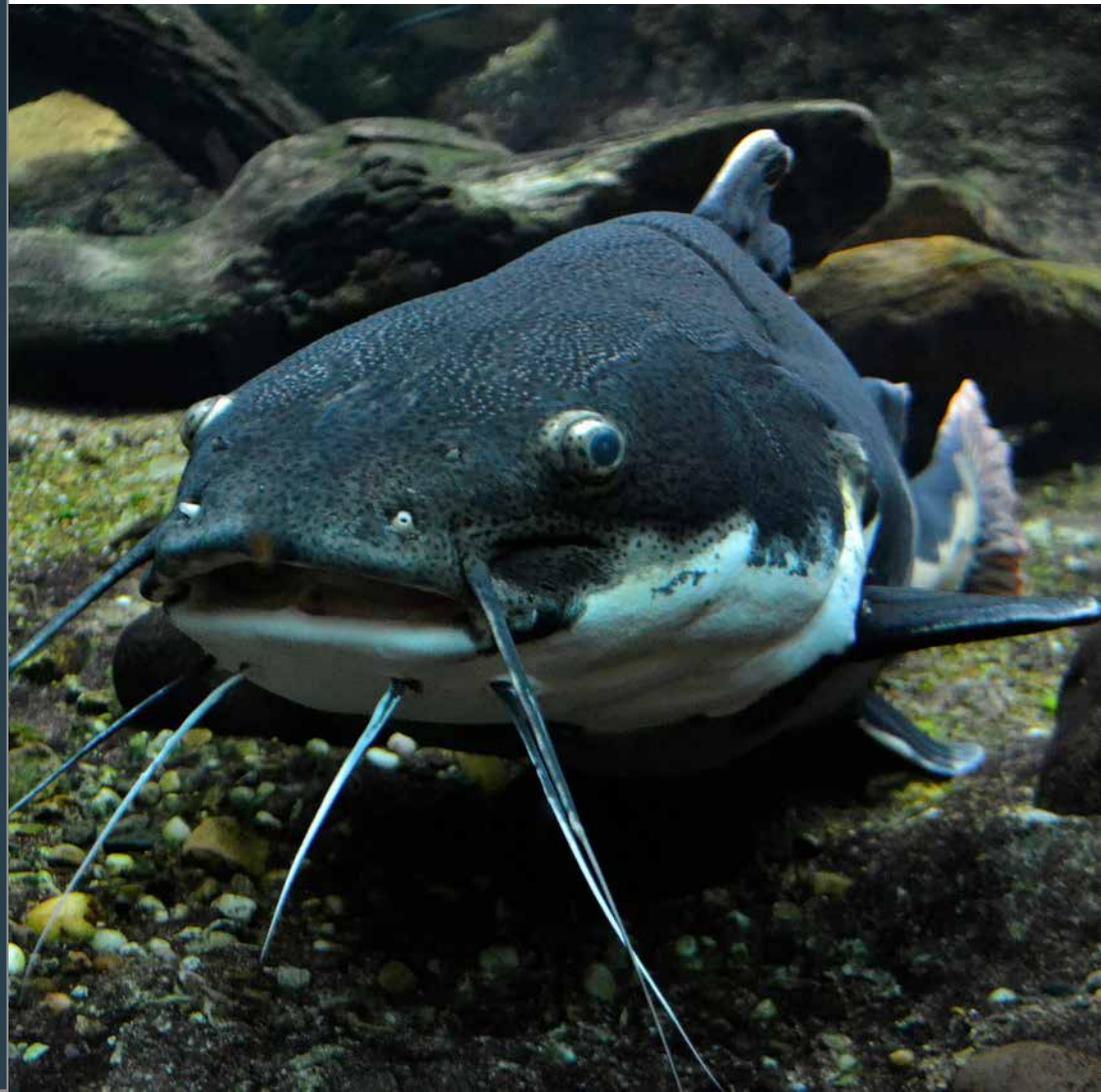
Ich angele zum Beispiel alle paar Wochen einmal. Du kaufst ja für einen bestimmten Zeitraum einen Angelschein, um in diesem Gewässer zu angeln. Deswegen muss man auch die Zeit sinnvoll nutzen.

Was war der größte Fisch, den du geangelt hast?

Das war ein Wels, glaube ich. Welse werden sehr groß (Foto rechts). Mit meinem Cousin zusammen habe ich mal einen Hecht geangelt, der war 1,30 m groß.

Was sind die Bedingungen, dass man angeln kann?

Du brauchst einen Fischereischein. Es gibt einen gelben Jugendfischereischein. Mit dem darfst du angeln, aber nur mit einem, der einen vollen, einen blauen Fischereischein für Erwachsene hat. Du darfst ja nicht einfach so angeln gehen. Wäre ja sonst Tierquälerei. Die Fische sollen keine Schmerzen haben. Dazu gibt es auch viele Themen. Zum Beispiel artgerechtes Töten, aber das werde ich jetzt nicht erwähnen, weil das sehr unangenehm ist. Ich meine auch, man muss ja Blut sehen können – zumindest, wenn man den Fisch essen will. Dann muss man halt den Haken erst mal rausholen und den Fisch betäuben, um ihm danach einen Herzstich zu geben.





Esst ihr die Fische, oder was macht ihr mit denen?

Ich esse die meistens oder tue sie halt zurück ins Wasser, weil – man darf die gar nicht immer behalten und essen. Es gibt ein Mindestmaß, zum Beispiel wenn jetzt ein Zander zu klein oder zu groß ist, darf man den nicht mitnehmen.

Was muss man alles machen, um einen Fischereischein zu bekommen?

Da muss man eine sehr schwere Prüfung machen. Ich bin jetzt mit der Hauptprüfung durch. Jetzt muss ich nur noch die Praxis machen. Zum Beispiel musst du wissen, wo du angeln darfst, wie tief das Wasser sein muss, was man machen muss, wenn man einen Fisch hat, der nicht mehr atmen kann, wenn das Wasser unrein ist, wenn ... alles Mögliche. Dann muss man die Arten unterscheiden können und wissen, welche Größe die normalerweise haben.

Benutzt man eigentlich Köder oder sowas?

Ja, es gibt richtig, richtig viele. Es gibt Gummifische, die ziehst du durchs Wasser, die ziehen Raubfische an. Dann gibt es Wobblers, die schwimmen an der Wasseroberfläche, aber sobald man die Schnur zieht, gehen die unter Wasser. Dann gibt es noch Spinner und bla bla bla, es gibt sehr viele Köder. Das waren aber jetzt erstmal nur die Raubfischköder, dann gibt es auch für Weißfische, für Friedfische gibt es Köder. Das sind dann meistens Maden, oder man kann auch Teig nehmen, alles Mögliche.

Wo angelt ihr, am Ufer, auf dem Boot?

Ja, meistens am Ufer, beim Rhein oder bei der Lahn, aber zum Beispiel, wenn ich bei der Havel bin, gehe ich mit einem Schlauchboot oder mit einem Fischerboot ins Wasser, und da versuchen wir dann unser Glück mit dem Angeln.

Ist es eigentlich schwer, eine Angel zu benutzen?

Nein, ist es nicht. Naja, wow, wenn man es wirklich nicht kennt, ist das fremd. Aber es ist theoretisch sehr leicht. Du hast vor dir die Angel, hast einen Griff und die Kurbel. An der Kurbel ist ein kleiner Knauf und den kann man drehen. Wenn der sich dreht, wird die Schnur eingezogen. Um diesen Knauf herum ist ein Metallbogen; den kann man hoch- und runterklappen. Wenn man den hochklappt, kann man zum Beispiel zum Aufwerfen die Schnur festhalten, Angel nach hinten und dann, wenn man die wirft, die Schnur loslassen. Dann wird ganz weit geworfen, dann klappt man diesen Metallbogen wieder ein und dann ist es fest, dann kann man einholen mit der Kurbel.

Ist es schwer, einen Fisch rauszuziehen?

Naja, kommt ganz drauf an, es ist eigentlich super, super leicht, aber man muss aufpassen, dass der Fisch nicht abfällt und dass dem nicht das Maul rausgerissen wird. Man stellt meistens die Angel hoch und kurbelt langsam ein, wartet, bis der Fisch müde wird. Man darf den nicht direkt so aus dem Wasser schleudern,





sondern man holt ihn ans Ufer, tut den Kescher ins Wasser und lässt den Fisch dann in den Kescher schwimmen. Es soll halt dem Fisch nicht wehtun. Stell dir vor, du hast einen Haken im Mund, ist ja nicht wirklich angenehm.

Du meinst eben, dein größter Fisch wäre 1,30 Meter gewesen. Wie hast du den rausbekommen?

Dazu gibt es eine lustige Geschichte. Und zwar war ich mit meinem Cousin und einem Kescher in einem winzigen Schlauchboot. Da haben wir beide nicht draufgepasst, also haben wir uns auf den Rand gesetzt und den Kescher in die Mitte des Boots gelegt. Eigentlich hatten wir gedacht, wir fangen eh nichts. Aber als ich ausgeworfen habe, war da auf einmal einer dran! Ich wusste damals noch nicht, wie man ihn rausholt auf ein Boot, weil das ziemlich schwer ist. Mein Cousin hat ihn dann rausgezogen und in den Kescher geholt. Doch weil es so ein Minischlauchboot war und der Fisch da fast kaum noch draufgepasst hat, hat er sich auf den Fisch gesetzt. Aber es war halt ein Hecht, und der hat ziemlich scharfe Zähne ... Er hat sich festgebissen, in die Hand meines Cousins. Das war schon übel.

Der Fisch hätte dann umgebracht werden müssen?

Ja, wir haben ihn dann getötet und am Ende geräuchert. Und er hat geschmeckt.

Das Interview führten Ben Reitz, Alexa Hoch und Jan Schmidt, Kl. 8.

Mein Hobby: Skirennen

Interview mit Maya Maria Zuber, Kl. 8

Seit wann fährst du schon Ski?

Seit ich drei bin, fahre ich Ski. Meine Eltern haben mich zu einem Skiurlaub mitgenommen. Und eigentlich so richtig erst, seit ich vier Jahre alt bin. Und Skirennen fahre ich, seit ich sechs bin.

Wie viele Turniere bist du denn schon gefahren?

Sehr viele, also definitiv mehr als 100, mehr als 200 weiß ich nicht, aber sehr viele.



Was war denn deine beste Platzierung?

Dritter Platz bei den Landesmeisterschaften im Riesenslalom. das ist noch gar nicht so lange her, das war letzte Saison. Da habe ich mich sehr drüber gefreut!

Wie ist denn das Gefühl, wenn du den Berg runterrast?

Also, eigentlich fühlst du dich einfach nur so frei. Du kannst einfach fahren und machen, was du willst. Okay, nicht wirklich, weil es sind ja noch andere Menschen da. Aber du fühlst dich einfach frei und keine Ahnung, wie ich das beschreiben soll.

Wie oft bist du schon hingefallen?

Oft, ich habe nicht mitgezählt, aber öfter, ja.



Was ist denn deine Lieblingsdisziplin oder so?

Meine Lieblingsdisziplin ist Riesensalon. Da fährt man eher um die Tore einen größeren Abstand. Das heißt, die Skier brauchen auch einen größeren Radius. Ich erkläre das jetzt nicht, weil das könnte länger dauern. Und da die Stangen weiter auseinander sind, fährst du halt eine größere Kurve und bist deshalb auch ein bisschen schneller als beim Slalom.

Was ist denn für dich der beste Ort, um Skifahren zu lernen?

Um Skifahren zu lernen, brauchst du eine große, breite, blaue Piste, weil das sind die einfachsten. Die gibt es in allen möglichen Skigebieten, also da braucht man kein spezielles Skigebiet für, um Skifahren zu lernen. Aber so eine schöne, große, blaue Piste, weil das sind die einfachsten, ist gut zum Skifahrenlernen, weil da nicht viele Hubbel sind oder nicht viele scharfe Kurven. Und auch sehr fehlerverzeihend, wenn man dann mal hinfällt, ist es nicht so schlimm.





Du hast ja gerade was von einer blauen Piste gesagt. Gibt es noch andere Farben, und was bedeuten sie?

Ja, es gibt noch rot und schwarz. Also die blauen Pisten sind die einfachsten Pisten. Da kann man halt als Skianfänger oder auch als Familie gut fahren. Die mittleren Pisten sind rote Pisten. Die sind etwas anspruchsvoller, also schon mal enger oder auch mal im Wald oder ein bisschen hubbeliger. Aber auch noch gut machbar, wenn man Skierfahrung hat. Dann sind die sehr gut zu fahren, machen auch Spaß. Und die anspruchsvollsten Pisten sind schwarze Pisten. Die sind schon sehr steil und schwierig zu fahren.

Was ist denn dein Lieblings-Ski-Ort?

Ich glaube Sölden oder Pitztal. Ich weiß es nicht. Das sind Skigebiete, in denen man gut fahren kann. Aber ich mag eigentlich alle Skigebiete. In Österreich gibt es viele schöne Skigebiete.

Das Interview führte Helen Jennewein, Kl. 7.



Mein Hobby: Carrerabahn-fahren

Ein Interview mit Ralf Wernery

Herr Wernery, wir haben gehört, dass Sie richtig erfolgreich sind als Carrerabahn-Pilot. Wie viele Pokale haben Sie schon gewonnen?

Ungefähr 50 Pokale. Sie stehen alle bei mir zu Hause auf einem Bord (siehe Foto am Ende des Beitrags).



Und welcher ist der kostbarste?

Oh, das ist schwer zu sagen. Alle haben ihren Wert.

Wie hat denn Ihre Karriere angefangen?

Im Jahr 2000 habe ich zu Weihnachten von meiner Freundin eine Carrera-Bahn geschenkt bekommen. Das war ein tolles Geschenk, an dem ich schon damals viel Freude hatte. Seitdem ist immer mehr dazugekommen, immer mehr Autos, immer mehr Schienen. Ende 2002 habe ich sogar einen Raum für die Bahn angemietet. Dort habe ich eine ziemlich große vierspurige Bahn gebaut. Ein Jahr später haben wir angefangen, Rennen zu fahren.



Irgendwann stellte ich fest, dass es Clubs gibt und Veranstaltungen, bei denen man sogar etwas gewinnen konnte. Beim Puppenkönig, einem Spielzeugladen in Bonn, wurde immer eine Stadtmeisterschaft veranstaltet. Bei der habe ich regelmäßig gewonnen.

Sind Sie immer noch aktiv?

Nein, seit der Coronakrise (2020) nicht mehr; seitdem bin ich kein Rennen mehr gefahren. Ich brauche mittlerweile eine Brille, um die großen Bahnen zu überblicken. Wenn man mit Atemschutzmaske eine Brille trägt, beschlägt die oft. Das war schwierig.

Könnten Sie sich denn vorstellen, wieder weiterzumachen?

Ja, natürlich. Gern, aber die Situation ist heute anders. Die Clubs in Siegburg und Overath, in Swistal-Heimerzheim und in Engelskirchen, wo ich früher aktiv war, haben leider zugemacht. Und die Deutsche Carrerameisterschaft, an der ich früher teilgenommen habe, gibt es leider auch nicht mehr.





Persönliche Bilanz nach 461 Rennen:

- 111 Siege
- 87 mal Platz 2
- 41 mal Platz 3
- 81 mal Pole Position
- 69 mal schnellste Rennrunde
- 60.051 Rennrunden auf 95 verschiedenen Rennstrecken in 4 Ländern
- 107 Bahnrekorde auf 13 verschiedenen Rennstrecken
- 13 Rundenrekorde auf 4 verschiedenen Rennstrecken

(Stand : 29.02.2020)

Bild links: Reaktionsschnell – Ralf Wernery bei der Weltmeisterschaft in Tschechien 2019

Switchen wir mal zu Ihrem Jubiläum: Seit 25 Jahren sind Sie hier Hausmeister. Wie fühlt sich das an?

Ach, das sind eine ganze Menge guter Erfahrungen.

Was machen Sie hier als Hausmeister?

Das ist sehr, sehr vielseitig. Von der Müllbeseitigung bis hin zu Reparaturen im ganzen Schulgebäude und im Internat, Türschlösser, Möbel reparieren ... Und dann natürlich das riesige Außengelände: Hecken schneiden, Rasen mähen, Laub zusammenkehren, ...

Was ist das Schlimmste, was Sie je repariert haben?

Das Schlimmste sind wohl verstopfte Toiletten. Das kannst du dir vorstellen. Das ist richtig fies.

Ja, stimmt, das kann ich mir vorstellen. Vielen Dank, dass Sie immer für uns arbeiten – und für dieses Interview! Alles Gute!

Das Interview führte Lukas Atzl, Klasse 7.





Hier noch ein paar seiner Bilder!

Auf Instagram gibt es mehr davon:

[whart_the_fck/](#)
[t.k.2810](#)





Herbstferien auf einer sizilianischen Kunstschule

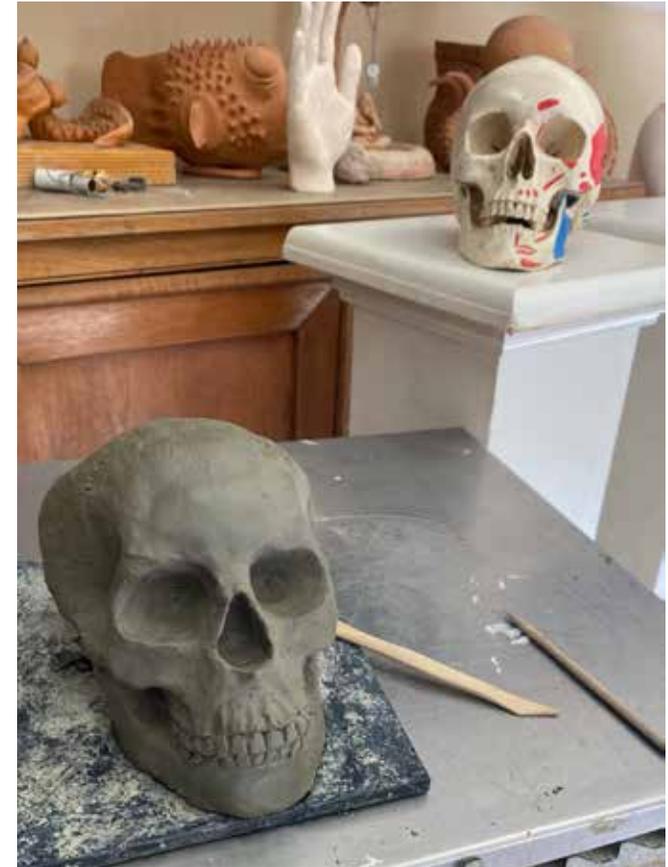
In den Herbstferien hatte ich die wunderbare Chance, zwei Wochen auf die *Emilio Greco* zu gehen. Dies ist eine Kunstschule in Catania auf Sizilien. Sie ist wie eine Highschool aufgebaut mit einem Schwerpunkt auf Kunst. Mir wurden am Anfang jedes Tages eine Liste gegeben, auf der die Lehrer und die Klasse stand. Ich war nicht in einer Klasse, sondern wurde von Stunde zu Stunde in eine andere Klasse und auch Stufe geschickt. Dadurch bin ich im 2. bis zum 5. Jahrgang gewesen. Ich hatte jeden Tag Unterricht von 8:30 Uhr bis 13 Uhr. Während der Zeit dort habe ich bei einer Gastfamilie gewohnt, die ich ein Jahr zuvor kennengelernt hatte.

Ich fand es sehr interessant zu sehen, worauf dort Wert gelegt wurde. Die Fächer Kunstgeschichte, römische Geschichte und englische Literatur waren sehr gestützt auf Bücher. Jedoch war der Unterricht anders gestaltet als bei uns. Es gab immer eine Runde abfragen, was beim letzten Mal besprochen wurde, und dann wurde die ganze restliche Stunde lang ein Vortrag vom Lehrer gehalten.

Meine anderen Fächer waren sehr praktisch und kunstbasiert. Es gab sehr viele unterschiedliche Fächer, die ich alle einmal in der ersten Woche durchprobieren durfte. In der zweiten Woche durfte ich mich dann für zwei davon entscheiden, auf die ich mich spezialisieren wollte. Zur Auswahl standen Fashion Design, Skulptur, Gesso, Stop-Motion und ein Fach, in dem die Grundkenntnisse erlernt und geübt wurden. Ich habe mich dann für Skulptur und die Grundkenntnisse entschieden, da diese mir am meisten Spaß gemacht haben.

Im Fach Skulptur hatte ich einen Lehrer, der so gut wie gar kein Englisch konnte. Er hat dann meistens auf etwas gezeigt, mir Ton hingestellt und mich einfach machen lassen. Er hatte ein ganz eigenes Atelier in der Schule. Dieses hatte auch einen Garten, in dem man viele Skulpturen von ihm selbst und den Schülern sehen konnte. Dieser Lehrer ist jeden Morgen mit einer fetten Harley Davidson in der Schule angekommen.

In der ersten Stunde bei ihm sollte ich eine Skulptur, die von einem anderen Schüler gemacht wurde, mit Ton nachstellen. Als ich damit fertig war, hat er sich das Ergebnis angeschaut und mir signalisiert, dass ich einen Schädel machen sollte. Man muss dazu wissen, dass es sehr kompliziert ist, einen menschlichen Schädel mit Ton nachzustellen. Es ist eine Übung, die man macht, um die Proportionen des Schädels zu verstehen. Die anderen Schüler haben diese Übung erst im vier-





ten Lehrjahr gemacht. Ich habe in dieser Woche zum zweiten Mal in meinem Leben überhaupt Ton benutzt. Ich war also sehr überrascht, als ich diese Aufgabe bekommen habe. Ich habe dann die nächsten vier Stunden, die ich bei ihm hatte, damit verbracht, diesen Schädel fertigzustellen. In den restlichen Stunden bei ihm habe ich griechische Skulpturen nachgezeichnet.

Mit einem anderen Lehrer in diesem Fach habe ich sehr viel einfach ausprobieren dürfen. In der zweiten Stunde sollte ich mir eine Gipsfigur als Vorlage aussuchen. Diese sollte ich dann größengetreu mit Ton kopieren. Dies ist auch eine Herausforderung, da Ton im Prozess des Trocknens um ungefähr 10 Prozent schrumpft, was bedeutet, dass man die Kopie ungefähr 10 Prozent größer machen sollte. Ich habe mir für diese Aufgabe ein Auge ausgesucht.

Als ich dann mit meiner Arbeit zufrieden war, hat er mich selbst aussuchen lassen, was ich im Anschluss machen möchte. In dieser Zeit habe ich dann das menschliche Skelett gezeichnet, um die Proportionen des menschlichen Körpers zu lernen.



Im Grundlagenkurs war die erste Aufgabe, die ich bekommen habe, eine abnehmende Grauskala zu machen. Sie sollte dafür da sein, dass meine Lehrerin weiß, ob ich auch die richtige Technik zum Schattieren nutze. Als ich noch nicht einmal das erste Kästchen fertig hatte, sollte ich mit einer anderen Aufgabe weiter machen. Die Lehrerin gab mir einen Ausdruck einer griechischen Skulptur, die ich nachzeichnen sollte.

Danach habe ich einen kleinen Vortrag gehalten, in dem ich deutsche und italienische Schulen vergleichen sollte. Dies stellte sich als etwas komplizierter heraus, da die Englischkenntnisse vieler Schüler dafür nicht gereicht



haben. Für alle diese Schüler hat die Lehrerin das Ganze auf Italienisch übersetzt. Irgendwann ist das dann chaotisch geworden, weil viele Fragen aufgekomen sind und alle durcheinandergerufen haben.

In den anderen Stunden bei ihr habe ich mit Aquarellfarben ein Portrait und Augen gemalt und mich mit den Schülern unterhalten.

Im Großen und Ganzen kann ich sagen, dass dies eine tolle Erfahrung war, die mich sehr viel weiter gebracht hat. Ich würde jedem, der die Möglichkeit hat, eine solche Erfahrung zu machen, dies definitiv raten.

Lilly Flemming, Kl. 10.





Malwettbewerb

Mitmachen dürfen alle Schüler:innen von Schloss Hagerhof, von der 5. Klasse bis zum Abitur, ob mit Stiften, Wasserfarben oder sonstwie.

Wer malt
das schönste,
fantasievollste
magische Tier?

Gebt das Bild bis Karneval in der Bibliothek bei Frau Rohfleisch ab. Die Gewinner:innen erhalten einen schönen Preis. Viel Glück und viel Spaß dabei!

Eure HagerSecret-Redaktion

Weihnachtliches ...

Zeichnung von Helene Vordemvenne, Kl. 8.



*Für mich ist Weihnachten vor allem
eine Pause vom Schulstress und die Möglichkeit,
Zeit mit Familie und Freunden zu verbringen.
Der erste Schnee, der die Straßen bedeckt,
verleiht allem eine magische Atmosphäre.*

*Gemeinsam Plätzchen backen,
durch verschneite Straßen schlendern
und das Weihnachtsessen teilen
– das sind die Dinge,
die Weihnachten für mich besonders machen.*

*Es geht nicht nur um Geschenke,
sondern um die Wärme und Verbundenheit,
die in diesen Momenten entstehen.*

Lilly Flemming, KL. 10.



Weihnachtszeit

*Langsam wird es kalt,
die Tiere verkriechen sich im Wald.*

*Morgens ist es dunkel, abends immer auch,
und aus den Kaminen kommt Rauch.*

*Weihnachten rückt immer näher,
der Adventskalender ist unser Zähler.*

*Jeden Tag ein Türchen mehr,
er wird immer leer.*

*Aber alle freuen sich
auf die Weihnachtszeit.*

*Vier Sonntage müssen wir warten,
dann blühen Lichter in unserem Garten.*

*Weihnachten ist die schönste Zeit des Jahres
und das ist etwas Wahres.*

Julian Körnig, Klasse 8.

Das Bild links, auf S. 49 und die Bilder der folgenden Weihnachtsgeschichten wurden von der Redaktion mit Hilfe der Fobizz KI-Assistenz erstellt.

Santas Elfen

Geschäftiges Treiben herrscht in den Gassen. Seltsam gekleidete, kleine Menschen wuseln umher, Schlitten und Kutschen kreuzen die großen, vollen Straßen und Schneeflocken taumeln durch die Luft, bis sie dann endlich auf dem Boden ankommen und eine weiße Hülle um die Welt legen. Die teilweise dicht beieinander stehenden Fachwerkhäuser sind prachtvoll weihnachtlich geschmückt und auf Türen, Fensterrahmen oder Wänden finden sich detailverliebte Gemälde wieder, alles mit dem Oberthema: Weihnachten!

So flitzen die Elfen mit noch so großen und schweren Karren und Säcken scheinbar mühelos umher, andere fahren große Schlitten oder Kutschen mit kräftigen Pferden, die in großzügig verzierte Gespanne geschnallt sind.

Am 1. November erwachte das Dorf wieder aus seiner tiefen, friedlichen Ruhe, und sofort gab es eine Menge zu tun, denn Weihnachten steht vor der Tür und Santas Elfen müssen Geschenke besorgen, herstellen, verpacken, verzieren und vieles, vieles mehr.





Das Dorf rund um Santas Schloss ist gefüllt mit den hellen, klaren Tönen kleiner, goldener Glöckchen und es duftet nach Zimt, Kerzenwachs und Plätzchen.

So sieht mein Alltag aus. Voll, wuselig, doch eigentlich schön.

Ich bin noch nicht lange in Santas Diensten, doch ich habe jetzt schon ein Ziel – einmal im Schloss arbeiten zu dürfen. Diesen Traum haben vermutlich alle Elfen. Normale Elfen arbeiten im Dorf und füllen die eben genannten Aufgaben aus. Doch speziell ausgewählte Elfen dürfen im Palast arbeiten.

Was sie dort tun? Das weiß keiner.

Wie man ausgewählt wird? Das weiß auch keiner.

Was man aber mit ziemlicher Sicherheit sagen kann, ist, dass sie Santa persönlich treffen und manche sogar in seinem Schlitten fahren dürfen!

All diese Gedanken rasen durch meinen Kopf, während ich hier auf meinem kleinen, quietschenden Bett liege. Ich bin aber nur eine kleine Elfin, die im Dorf lebt und keine Ahnung hat, wie man ins Schloss kommt.

Normalerweise haben Elfen einen tiefen Schlaf und schlafen nach dem anstrengenden Tag auch sofort ein, ich auch. Doch heute kann ich einfach nicht gut schlafen.

Wie das Dorf wohl jetzt, im Dunkeln aussieht?

Schnell schlüpfte ich aus dem Bett, werfe mir meinen langen, grün-roten Morgenmantel, den, wie alle Klamotten, alle Elfen im Dorf besitzen, über und schlüpfte in meine handgemachten Pantoffeln. Damit stapfte ich vor die Tür, raus in den Schnee. Die Dekorativen leuchten in goldener Farbe und das Dorf ist erfüllt mit hellem Licht. Motive, Schriftzüge, Blumen, alles leuchtet in weihnachtlichen Farben. Die Luft duftet immer noch wie tagsüber und ich finde es wunderschön.

Plötzlich höre ich ein leises Klicken aus der Richtung des Schlosses. Im Turm hatten sich Schlitze geöffnet, das hatte ich noch nie gesehen.

Ein paar Sekunden vergingen und plötzlich strömen hunderte Elfen aus dem Schloss und verteilen sich in alle Richtungen in einem gewaltigen Schwarm über das hell erleuchtete Dorf. Sie haben Flügel, im Gegensatz zu normalen Elfen.

Die Elfen aus dem Schloss – das erste Mal, dass ich sie sehe. Passiert das jede Nacht? Während alle tief und fest schlafen?

Auf einmal höre ich einen Ruf von oben, und drei der vielen Elfen schießen von oben auf mich zu. Instinktiv will ich zurück in mein Haus flüchten, doch sie haben mich bereits eingeholt und umkreisen mich.

Ehrfürchtig verbeuge ich mich und flüstere: „Es tut mir leid, falls ich ein Verbrechen begangen habe.“ Die drei Elfen tragen dicke, rote Wintermäntel mit Fell an den Ärmeln, Saum und der Kapuze. Sie alle drei haben toll geflochtene und mit Perlen verzierte Hochsteckfrisuren und tragen hohe, schwarze Lederstiefel. Alle sehen sehr elegant aus „Alles in Ordnung. Nur, wieso schläfst du nicht?“, fragt eine von ihnen mit dunklen, welligen Haaren und großen, dunklen Augen. „Äh, ich... ich konnte nicht“, stottere ich. Eine andere mit hellen Haaren erwidert sanft: „Keine Sorge, das kann mal passieren. Doch für dich wird sich jetzt einiges verändern ... bitte, hole deine Sachen, du kommst mit ins Schloss.“ Sprachlos stehe ich vor ihnen. „Na los!“, lacht die erste Elfin. So schnell ich kann, renne ich durch mein kleines Haus und stopfe alles Nötige in meinen kleinen, roten Sack.



Als ich wieder rauskomme, stehen die drei mit einem freundlichen Lächeln vor mir. „Halt dich an uns fest, deine Flügel bekommst du im Schloss.“

Aufgeregt nehme ich die Hände der beiden, die mit mir reden. Die dritte lächelt mich einfach an.

Langsam und vorsichtig heben sie mit mir ab. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, über das leuchtende, duftende Dorf zwischen den anderen Elfen umherzufliegen – genau auf das noch heller strahlende und noch aufwändiger, prachtvoller und detailreicher geschmückte und verzierte Schloss zu.

Und jetzt fliegen wir durch eines der riesigen Fenster, welches sich eben geöffnet hat, und ich sehe eine Pracht an Lichterketten, die sich um die Geländer der unzähligen Etagen des Schlosses winden, die die Geländer der langen, sich im Kreis nach oben schlängelnden Treppe, die die Stockwerke miteinander verbindet, schmücken. Tannenzweige, mit Kerzen und Christbaumkugeln, Räume, in denen Geschenke liegen, in denen gewerkelt, genäht, verbessert, verziert, repariert, Briefe geschrieben werden, alles in goldenes Licht getaucht. Doch es ist leer. Kein Elf ist zu sehen.

„Sind alle Elfen draußen?“ ,frage ich. „So gut wie“, antwortet die dunkelhaarige, „ein paar sind oben bei Santa.“ Die Elfen setzen mich auf einem wunderschönen, mit rotem Teppichboden bedeckten Flur ab. „Bei Santa?“ ,frage ich. Die hellhaarige Elfe sagt lächelnd: „Ja, bei Santa. Und zu ihm musst du auch gleich noch. Aber jetzt holen wir dir erst mal was zum Anziehen.“ Sprachlos starre ich sie an. Die dunkelhaarige Elfe meldet sich wieder zu Wort. „Ich bin übrigens Lia, das ist Marry.“ Marry lächelt mich wieder freundlich an. Erst jetzt fällt mir auf, dass die dritte Elfe, die nicht geredet hat, verschwunden ist.

Lia und Marry fliegen los und ich stehe alleine auf dem Gang. Vom Geländer aus kann ich nach unten das ganze Schloss sehen. Die Räume sind alle offen, sodass man hereinschauen kann. Holzgeländer mit geschnitzten Verzierungen. Bemalte, geschmückte, beleuchtete Wände, doch in den Räumen sind sie weiß. Wenn ich am Geländer nach oben schaue, ist die Decke relativ nahe, wenn man bedenkt, wie groß das Schloss ist. Wohnt dort oben Santa? Muss eigentlich.

Lia und Marry kommen wieder zu mir, die gleichen Klamotten wie sie tragen, in den Händen. Lia sagt herzlich: „So, zieh dich um, geh einfach in einen der Räume.“ Das tue ich auch.

Unter den roten Mantel gehört ein rotes Kleid, das sich eng an meinen Körper schmiegt. Ich schaue mich im Spiegel an, ich sehe wunderschön und elegant aus. Doch etwas fehlt. Meine Haare, meine braunen Locken liegen immer noch ungebündelt auf meinen Schultern, und meine grünen Augen blicken sie an. „Und meine Haare?“ , erkundige ich mich. „Kommt sofort!“ Marry kommt angesaust und im Nu habe ich eine ähnliche Frisur, nur dass die untere Hälfte meiner Haare offen ist und nicht nach oben gesteckt.

„Vielen Dank. Aber warum bin ich hier?“ Schon wieder eine Frage aus meinem Mund. Lia sieht mich mit ihren hübschen, großen Augen an und erklärte: „Du hast uns gesehen. Santas Elfen, die nachts Wache halten. Es ist nicht erlaubt, dich im Dorf zu lassen.“

So einfach ist das? Hätte ich beinahe gefragt. Doch ich lasse es bleiben.

„Und jetzt, los, wir statten Santa einen Besuch ab!“

Drei Jahre später

Ich bin immer noch hier. Im Schloss meine ich. Das Leben hier ist toll und ich bin auch noch mit Lia und Marry befreundet. Santa ist unglaublich! Nett, lustig, schlau... ich durfte auch mit ein paar anderen Elfen und Elfinnen in seinem Schlitten an Weihnachten mitfahren!

So kann es weitergehen ...

Helene Vordemvenne, Kl. 8.



WEIHNACHTEN IN NEW YORK

20.12. - VIERTAGE VOR WEIHNACHTEN. Menschenmassen wuseln durch die Stadt, ein Hauch von Zimt, Tannenzweigen und Winterpunsch liegt in der Luft, Häuser dekoriert mit Lichterketten und jedem ist klar, BALD IST WEIHNACHTEN. Auch ich kann es kaum erwarten, morgens die Treppe runterzukommen und von Bergen an Geschenken unterm Baum überschüttet zu werden. Oh, stimmt ja, ich habe vergessen, dass dieser Traum nicht mein Leben ist und es auch nie sein wird.

Ich bin alleine, alleine in New York, alleine in einer Stadt, wo jemand wie ich nicht sein sollte. Aber so ist es, ich bin alleine in New York ohne Familie. Niemand ist da, nicht mal irgendjemand, den ich besser kenne als die Weihnachtsbaumverkäuferin, die letzte Woche zu mir meinte, ich sei ein Psycho, weil ich ihr erzählte, dass all die Bäume, die niemand kauft, mir leidtun. Ok, vielleicht habe ich ein bisschen übertrieben. Aber ich meine, stell dir vor, du wärst ein einsamer Baum, der allein dafür gefällt wurde,





um verkauft zu werden. Und schlussendlich vergammelst du in einem Baumlager, vollgestopft mit Bäumen, die nicht gut genug für die Welt waren. Ok, vielleicht habe ich es ein bisschen zu ernst genommen, denn jetzt steht ein - geht so schöner Baum in meinem Wohnzimmer. Wenn man ein Auge zudrückt, und dann auch noch das andere, könnte man behaupten, er wäre ganz niedlich. Na ja, man braucht viel Fantasie um zu sagen, er ist schön, aber ich will jetzt auch gar nicht so gemein klingen. Wir sagen einfach, er ist so besonders wie kein anderer.

21.12. - DREI TAGE VOR WEIHNACHTEN, mittlerweile habe ich mein Leben halbwegs sortiert, in meiner Wohnung duftet es nach frischgebackenen, etwas verbrannten Zimtschnecken, und mein besonderer Baum ist nun von Weihnachtskugeln bedeckt. Ich weiß nicht, wie ich es geschafft habe, so viele Kugeln an meinem Baum zu befestigen, ohne dass sie alle abfallen. Eine funkelnde Lichterkette schlingt sich um die kleine Wendeltreppe, die zu meinem Dachboden führt und endlich ist Weihnachten in meiner Wohnung angekommen.

22.12.- ZWEI TAGE VOR WEIHNACHTEN. Heute Morgen machte ich die letzten Besorgungen für mein lonely Christmas dinner. Ich habe es nicht bis zum Supermarkt geschafft, als ich gerade über den Marktplatz ging, überrumpelte mich eine Horde an Menschen. Ich glaube, sie hatten es eilig, so eilig, dass mein flauschiger Schal runterfiel. Und jetzt kommt's: Ein junger Mann, ich schätze ihn ungefähr auf mein Alter, hob ihn für mich auf. Ich will nicht komisch klingen, aber ich denke, das ist ein Liebesbeweis. Naja, ich habe seine Nummer nicht bekommen, wie denn auch.

ZWEI STUNDEN SPÄTER - Ich kann es nicht glauben, ich habe ihn gerade eben auf Instagram gefunden. Vielleicht bin ich komisch, denn ich habe ihm sofort eine Nachricht geschrieben. Und ja, es geht nicht besser, er hat mir sofort geantwortet!

23.12 - MORGEN IST WEIHNACHTEN, ich weiß nicht, was für ein Glückspilz ich bin und wie ich das verdient habe, aber mittlerweile habe ich sein Snapchat und snappe mit ihm ununterbrochen, und ich dachte, es könnte nicht





besser werden, aber nun feiern wir wohl auch Weihnachten zusammen. Er heißt übrigens Jakob.

24.12.-WEIHNACHTEN. Gerade mache ich mich für fertig für das Weihnachtessen bei Jakob. Naja, ich versuche es zumindest, denn mein blöder Sleek Zopf kostet mich wirklich jeden Nerv.

EINE STUNDE SPÄTER - Gerade bin ich auf dem Weg zu Jakob, mir wurde bisher noch nie so oft „Merry christmas“ gesagt. Jetzt stehe ich schon vor Jakobs Tür und seine Mutter öffnet sie mir. Ich schaue herein und mein inneres Kind platzt vor Freude! Super viele Menschen, Kinder, Familien, ältere Menschen, jüngere Menschen, alle hier versammelt. Lichterketten überall, und ich glaube, ich war noch nie so glücklich.

UND SCHLUSSENDLICH BIN ICH DER GLÜCKLICHSTE MENSCH AUF ERDEN UND MIR WIRD KLAR, DASS ES AN WEIHNACHTEN UM SO VIEL MEHR ALS GEHT ALS UM GESCHENKE ...

Josefine Wierges _ Klasse 8a.

Ein Geschenk für Bree

Es war der 19te Dezember. Ich saß auf meinem Bett und dachte über mein Leben nach. Um ehrlich zu sein, war es nicht sehr schön. Ich hatte weder Freunde noch Eltern. Sie hatten mich weggegeben, als ich gerade mal drei Monate alt war. Ich hatte viel Zeit meines Lebens damit verbracht mich zu fragen, warum sie das getan hatten. Ich war auf zwei Optionen gestoßen. Entweder sie waren noch nicht bereit dafür, einen Säugling aufzuziehen, oder sie wollten mich nicht. Ich hoffte auf ersteres, aber eine Stimme flüsterte mir jeden Tag ins Ohr, dass zweiteres der Fall war.

Ja, ich hatte wundervolle Adoptiveltern, aber dieses Leben machte mich nicht glücklich. Ich hatte Freunde, aber ich fühlte mich mit niemandem wirklich verbunden. Vor meinem Fenster tobten die Schneeflocken umher. Zu gerne würde ich mich ihnen anschließen und vor all meinen Problemen fliehen. Ich wusste, dass das nicht möglich war. Vor allem jetzt, da die Ferien begonnen hatten, fühlte ich mich allein. Ich hatte keine Schule, mit der ich mich ablenken konnte. Was wohl meine Eltern gerade taten? Hatten sie mittlerweile Kinder bekommen, die sie liebten? Mit denen sie ein glückliches Leben führten?

Als ich jünger war, hatte ich diese Gedanken immer verdrängt. Aber jetzt, mit meinen 17 Jahren, funktionierte das nicht mehr. Mittlerweile hätten sie mich suchen können. Wollten sie denn gar nicht wissen, was aus mir geworden war? Sie waren jetzt älter. So schwierig konnte das doch nicht sein. Und auch das ließ mich wieder darauf schließen, dass sie mich nicht haben wollten.

** * **

„Bree ... es gibt Essen!“ hörte ich die Stimme meiner Adoptivmutter Anja. Ich seufzte und rappelte mich von meinem Bett auf. Das Haus war in jeder Ecke mit Weihnachtsdeko verziert. Nicht nur, dass im Wohnzimmer ein riesiger Baum stand, in unserem Garten stand auch noch ein vier Meter hoher aufblasbarer Weihnachtsmann. Überall brannten Kerzen und jeden zweiten Tag duftete es nach frischen Plätzchen. Ich hatte nichts gegen Weihnachten. Nein, als ich jünger war, hatte ich es geliebt.

Aber jetzt machten mich die Feiertage traurig. Genauso wie mein Geburtstag. Manchmal wünschte ich mir, zumindest einen zu haben, der mich zu hundert Prozent verstand. Ich wusste, dass das quasi unmöglich war. Ich öffnete mich selten anderen, um genau zu sein: nie. Ich hatte Angst, sie würden mich nicht verstehen oder mich für komplett durchgeknallt halten.

Lustlos setzte ich mich an den Tisch und stocherte in meinem Essen rum. Ich dankte meinen Adoptiveltern dafür, dass sie nichts sagten. Das hatten sie mit der Zeit gelernt. Versteht mich nicht falsch. Ich bin nicht jeden Tag so. An anderen Tagen spielen wir abends etwas und sehen uns danach einen Film an. Aber heute war nicht so ein Tag.

Nach dem Essen verzog ich mich sofort wieder auf mein Zimmer. Ich öffnete meinen Laptop und startete eine neue Suche. Wie immer suchte ich nach meinen Eltern. Wenn ich Anja und Tobi auf meine Eltern ansprach, waren sie immer sehr verschlossen und vermieden es, meine Fragen zu beantworten. Trotzdem hatte ich in den letzten Jahren einiges herausgefunden. Bevor sie mich abgegeben hatten, lebten wir in Florida. Wahrscheinlich hatten sie mich ans andere Ende Amerikas gebracht, damit ich sie ganz sicher nicht finden würde. Ihre Namen hatte ich nie rausbekommen und immer wenn ich sie im Internet suchte, bekam ich keine zutreffenden Ergebnisse. Ich hatte ein Bild von ihnen. Auf diesem Bild wirkten sie so fröhlich, so unbeschwert. Seufzend schloss ich den Laptop und legte mich in mein Bett. Ich lag noch lange wach, aber schließlich fiel ich in einen unruhigen Schlaf.

** * **

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, klebten mir die Haare im Gesicht. Ich hatte davon geträumt, wie meine leiblichen Eltern mit zwei Kindern im Wohnzimmer saßen. Ich war nicht dabei gewesen. Sie hielten die Kinder in ihren Armen, lachten und sahen dabei zu, wie sie ihre Geschenke auspackten. Ich stand draußen in dem beißenden Wind und mir liefen Tränen übers Gesicht, als ich durch das Fenster hineinblickte.

Ich schüttelte die Gedanken ab, zog eine Jeans und einen dicken Pullover an und zog mir die Kapuze über den Kopf. Dann schnappte ich mir meine Tasche, wünschte Tobi, der in der Küche die Zeitung las, einen schönen Tag und verließ das Haus. Ich nahm die Bahn und in der Stadt angekommen, machte ich mich sofort auf die Suche nach Weihnachtsgeschenken. Nach etwa zwei Stunden hatte ich alles zusammen und holte mir einen Kaffee bei Starbucks.

Ich schlenderte etwas durch die Straßen. Ich sah glückliche Pärchen, fröhliche Familien, Hunde, die im Schnee spielten und Jugendliche, die in Gruppen zusammenstanden und lachten. Es fing schon wieder an zu schneien und ich entschied mich nach Hause zu laufen. Zwischendurch versuchte ich mich damit abzulenken, Schneeflocken zu fangen, aber meine trüben Gedanken wollten mich einfach nicht verlassen. Der Schnee wurde langsam so dicht, dass ich nichts mehr sehen konnte und ich ging schneller, um vor Einbruch der Dunkelheit zuhause anzukom-

men. „Ich bin wieder daaa!“ rief ich, als ich die Tür öffnete. Mit mir kam ein Schwall an Schnee mit hinein. Da mir keiner antwortete, ging ich davon aus, dass Anja und Tobi entweder nicht da waren oder jemand von ihnen oben im Büro arbeitete. Ich schüttelte den Schnee ab, zog meine Jacke aus und suchte im Keller nach einer Rolle Geschenkpapier. Als ich eine schöne gefunden hatte, ging ich in mein Zimmer und setzte mich dort auf den Boden.

Draußen herrschte ein einziger Schneesturm, und ich saß da und packte Geschenke ein. Ich fragte mich, ob meine Adoptiveltern heute noch nach Hause kommen würden oder ob der Schnee sie irgendwo gefangen hielt. Wenn das Wetter sich morgen etwas beruhigt hätte, würde ich meinen Freunden ihre Geschenke vorbeibringen. Ich wusste nicht, ob wir uns überhaupt etwas schenkten. Manchmal fragte ich mich, ob sie mich überhaupt als Freundin sahen.

Ich stellte alle Geschenke in eine Ecke meines Zimmers und legte mich dann auf mein Bett. Ich griff nach meinem Handy und wollte Anja anrufen, aber ich hatte weder WLAN noch Internet. Vermutlich war irgendein Stromkabel kaputt gegangen. Mir blieb nichts anderes übrig, als in die Küche zu gehen und mir selbst etwas zu essen zu kochen. Da ich keine Lust auf etwas Aufwändiges hatte, kochte ich mir einfach ein paar Nudeln und vermischte sie mit Pesto. Anschließend nahm ich mir

ein Buch und legte mich damit wieder auf mein Bett. Ich hörte nicht mehr, dass jemand nach Hause kam und ich wusste auch nicht, wie das Licht ausgegangen war, aber irgendwann musste ich eingeschlafen sein.

* * *

Weihnachtsmusik dröhnte mir in den Ohren. Es roch nach Glühwein, Keksen und Tannennadeln. Der Rauch von Lagerfeuern wehte mir ins Gesicht und meine Augen begannen zu tränen. Vor mir liefen Anja und Tobi, er hatte einen Arm um sie geschlungen. Sie sahen so froh aus. Konnte ich jemals zu einhundert Prozent zu ihnen gehören? Ich wandte den Blick ab. Am Straßenrand sangen die Chöre aus voller Lunge, und auf dem zugefrorenen See schlitterten lachende Kinder und verliebte Paare.

„Hey, Bree!“, hörte ich wie aus dem Nichts eine Stimme hinter mir. Ich drehte mich um und sah in die strahlenden blauen Augen und die geröteten Wangen von Noah. Wir kannten uns, seit wir fünf Jahre alt waren, da auch unsere Eltern befreundet waren, aber ich empfand schon lange mehr für ihn als nur Freundschaft. Allerdings würde ich das niemals zugeben. Instinktiv begann ich zu lächeln: „Hi Noah. Was machst du hier? Bist du alleine?“, fragte ich. „Ehrlich gesagt, habe ich gehofft dich hier zu treffen. Meine Eltern meinten, dass ihr hier seid“;

antwortete er leicht verlegen. Mein Bauch begann zu kribbeln, als ich das hörte und ich wusste nicht, wie ich antworten sollte.

„Geht ruhig schon mal weiter, ich finde euch schon“, rief ich also meinen Adoptiveltern zu und wandte mich wieder Noah zu. „Ich hatte gehofft, du würdest was mit mir unternehmen wollen. Ich wollte mich für dein Geschenk bedanken und außerdem... habe ich auch etwas für dich“, sagte er jetzt. Ich nickte nur und spürte, wie sich auf meinem Gesicht ein Lächeln ausbreitete.

Zuerst redeten wir nur über die Schule und Freunde, aber irgendwann fühlte ich mich so sicher, dass ich über meine Probleme redete. Er war der erste, bei dem ich das Gefühl hatte, er würde mich verstehen. „So richtig begann es vor etwa drei Jahren. Ich habe mich immer mehr gefragt, warum sie mich weggegeben haben. Ich wusste nur nie, mit wem ich darüber reden könnte. Ich wollte Anja und Tobi nicht damit belasten. Ich wollte ihnen nicht das Gefühl geben, sie reichen mir nicht aus.“

Ich brach ab. Ich wollte weiterreden, aber meine Stimme versagte. Mir stiegen Tränen in die Augen und ich wandte den Blick ab. „Hey, was ist los? Hab‘ ich was falsch gemacht?“, fragte Tobi und versuchte mich anzusehen. Ich wollte meinen Kopf wieder wegrehen, aber er hatte meine Tränen schon gesehen. „Bree, alles ist gut. Gib dir nicht die Schuld.

Du weißt selbst, dass du nichts dafür kannst“, sagte er, und als ich ihn endlich ansah, schloss er mich in seine Arme. Ich wurde an seine warme Brust gedrückt und endlich, nach so vielen Jahren, konnte ich all meine Tränen fließen lassen. Mit einer Hand streichelte er mir über die Haare und die ganze Zeit flüsterte er mir beruhigend ins Ohr.

Als schließlich alle Tränen aufgebraucht waren, sah ich ihn wieder an. Er nahm mich bei den Händen und sah mir tief in die Augen. „Ich wollte dir schon lange etwas sagen. Ich habe schon vor langer Zeit bemerkt, dass ich nicht mehr mit dir befreundet sein kann. Und ich hoffe, ich mache damit jetzt nichts zwischen uns kaputt, aber ich liebe dich, Bree.“

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Die Menschen um mich herum verschwammen und meine Beine wurden schlapp. Ich lehnte mich gegen Noah, weil ich mich selbst nicht mehr halten konnte. Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und flüsterte in sein Ohr: „Du weißt nicht, wie lange ich schon darauf gewartet habe, dass du das sagst. Ich liebe dich auch, Noah. Ich habe mich noch nie jemandem so sehr geöffnet wie dir. Und das zeigt mir, dass ich dir vertrauen kann.“

Ich stellte mich wieder vor ihn und sah ihn an. Und dann nahm er mich wieder in seine Arme, hob mich hoch und küsste mich. Er wirbelte mich

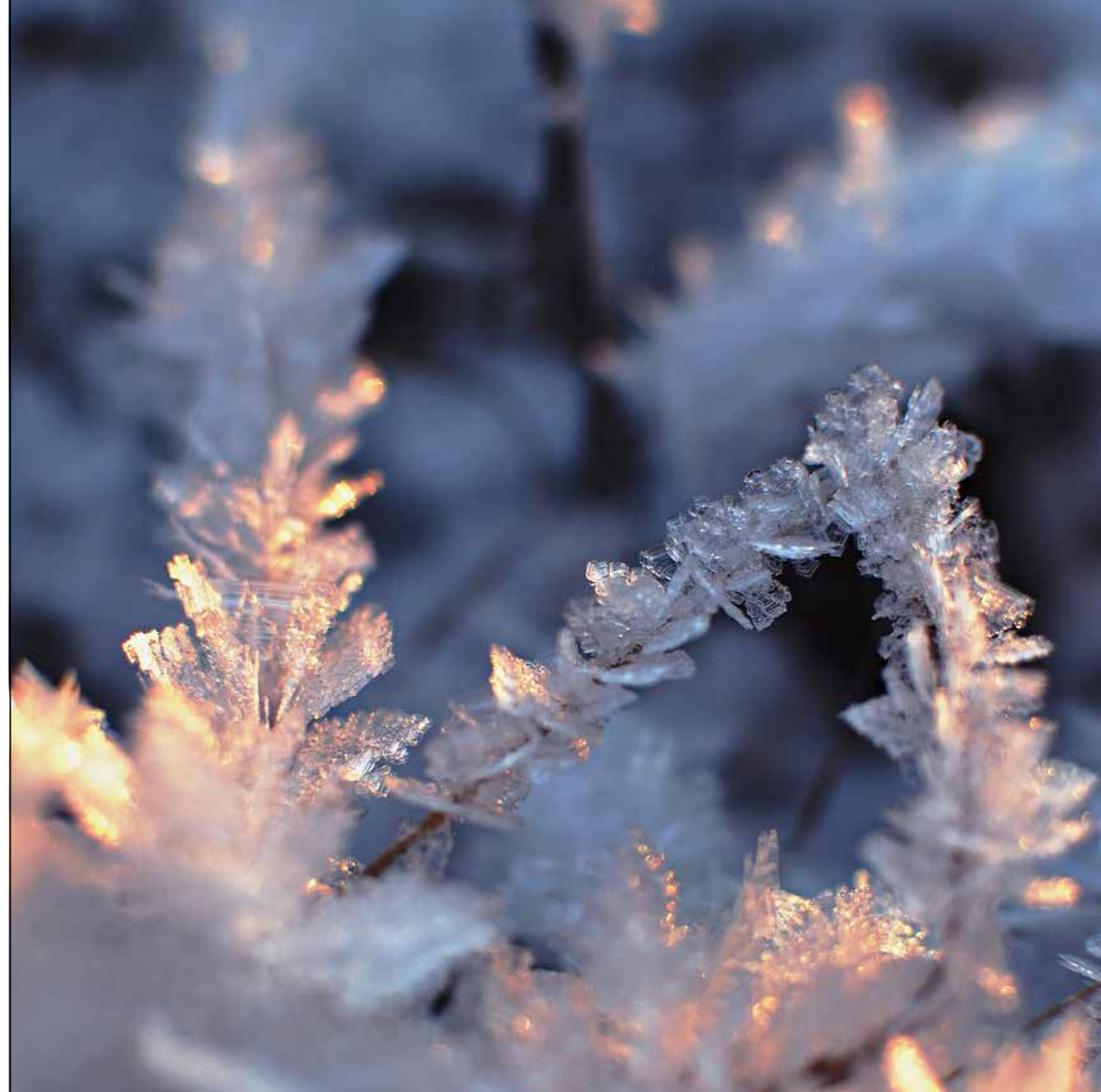
durch die Luft und ich wusste sofort, dass ich noch nie in meinem Leben so glücklich gewesen war.

Drei Jahre später

Ich schlenderte mit Noah durch die Einkaufsstraßen. Heute vor drei Jahren waren wir zusammen gekommen. Seitdem hatte sich mein Leben sehr verändert. Ich hatte eine neue Sicht über die Sache mit meinen Eltern. Durch ihn fühlte ich mich geliebt. Ich hatte mich damit abgefunden, meine leiblichen Eltern vermutlich nie kennenzulernen. Auch Anja und Tobi schienen den Unterschied gespürt zu haben, denn sie ließen mir alle Freiheiten mit Noah. Ich verkroch mich an Weihnachten und meinem Geburtstag nicht mehr in meinem Zimmer, sondern feierte mit meinen Freunden und Anja und Tobi, die ich mittlerweile meine Eltern und nicht mehr Adoptiveltern nannte. Ich hatte mehr Freunde, da ich mich den Leuten gegenüber nicht mehr so verschloss.

Manchmal bringt einem das Weihnachtsfest doch noch Überraschungen, mit denen man niemals gerechnet hätte.

Mia Jo Küenzlen, Kl. 8.





Neujahrsfest in China

Hallo zusammen! Das Jahr neigt sich dem Ende. Ich fühle mich sehr wohl in dieser neuen Schule und möchte euch etwas erzählen: Wie die Chinesen das neue Jahr feiern. Das ist eine alte Tradition.

Man veranstaltet zum Beispiel ein Feuerwerk. Das Feuerwerk wird in den Himmel geschossen und sieht so schön aus. Aber es ist ein bisschen zu laut. Während des Frühlingsfests besuchen die Kinder ihre Verwandten, zum Beispiel die Großeltern, Urgroßeltern, Tanten und Onkel. Dann erhält jedes Kind einen roten Umschlag. Es gibt normalerweise 1000 bis 2000 Yuan darin. Der rote Umschlag hat für jedes Kind eine wunderschöne Bedeutung. Er soll Glück wünschen, alles soll gut laufen im neuen Jahr. Ich wünsche auch euch ein gutes neues Jahr!

Jixiao Wu, genannt Erik.

恭贺新禧



*Mit diesem Bild von Lilly Flemming aus der 10. Klasse
wünschen wir euch*

*fröhliche Weihnachten
und alles Gute für
2024!*